Annely Rothkegel
Stiftung Universität Hildesheim

Sprachliche Bilder und Modelle: Bedeutungskonstruktion abstrakter Begriffe durch Metaphernphraseme (Beispiele: GESUNDHEIT und RISIKO)

1. Fragestellung

Das Verhältnis von sprachlichem Bild und begrifflichem Konzept ist ein wichtiges Thema in der Phraseologieforschung (u.a. Burger 1998, 2010; Gréciano 1994, 2004; Dobrovól'skij/Piirainen 2009). Ein besonderes Interesse gilt den metaphorierten Phrasemen, bei Burger (1998:83) als metaphorische Idiome bezeichnet, die in diesem Beitrag fokussiert und der Kürze und Anschaulichkeit wegen mit der Benennung „Metaphernphraseme“ belegt werden wird. Was Ausdrücke wie *ein Sturm im Wasserglas*, *in die Höhle des Löwen gehen* oder *den Kopf unter dem Arm tragen* u.a. so interessant macht, ist die Tatsache, dass hier zwei autonome Phänomene mit den entsprechenden Forschungsrichtungen zusammengebracht werden. Einerseits kommen die spezifischen Eigenschaften von Phrasemen zum Tragen, andererseits die Eigenschaften von Metaphern. Zu Ersteren gehören Mehrwortigkeit (Polylexikalität), die die Darstellung von Szenarien gestattet, Fixiertheit bzw. Stabilität, die die Abgrenzung gegenüber einwortigen Lexemen begründen, semantische Nicht-Kompositionalität bzw. Teil-Kompositionalität und Figuriertheit bzw. Idiomatizität, die die Bedingungen für die Bedeutungsherstellung bestimmen. Als Metaphern sind sie semantisch interessant, insofern zwei ansonsten inkompatible Bereiche (Domänen) in der Weise aufeinander bezogen sind, dass aus dieser Relation eine neue Bedeutung entsteht.

Konsequenterweise eröffnet Letzteres auch die beiden methodischen Zugangsmöglichkeiten, einerseits in Bezug auf den Ausgangsbereich, andererseits in Bezug auf den Zielbereich. In der semasiologischen Richtung geht man von den Ausdrücken aus und entwickelt daraus die Bedeutung der damit verbundenen Begriffe. In diesem Sinne stellt das sprachliche Bild den Ausgangspunkt dar für Be-

schreibung und Typologie in phraseologischen Wörterbüchern und thematischen Sammlungen (z.B. Röhrich 1995; Friederich 1962; Szczyk 2010). In einem onomasiologischen Ansatz bildet dagegen das begriffliche Konzept den Ausgangspunkt. Hier sind Ordnungssysteme gefragt, die den Zielbereich charakterisieren (z.B. Hessky/Ettinger 1997 mit Ordnungskriterien allgemeinmenschlicher Art). Daneben finden sich zahlreiche Ansätze, in denen bestimmte Domänen, z.B. Medizin (Gréciano 2007) oder Wirtschaft (Kleinberger 2003) bearbeitet werden, des Weiteren aber auch Einzelkonzepte, z.B. ERFOLG (Drillon 1997), WETTBEWERB (Rothkegel 1999), PERSPEKTIVE (Sandig 2001).

In diesem Beitrag wird ein onomasiologischer Zugriff verfolgt. Dabei wird Bezug genommen auf die beiden modernen Schlüsselbegriffe GESUNDHEIT und RISIKO, die aktuell Konjunktur haben, aber in ihren Bedeutungsfacetten in nicht eindeutiger Weise gebraucht werden. In diesem Sinne spricht man von verschiedenen semantischen Modellen (vgl. „kognitive Modelle“ im Sinne von Burger 1998:84), die das Verständnis solcher Schlüsselbegriffe steuern (auch Dobrovolskij 2003). Es wird der Frage nachgegangen, ob bzw. auf welche Weise „alte“ sprachliche Bilder auf „moderne“ Leitbegriffe passen. Die Hypothese ist, dass Metaphernphraseme als Paraphrasen der jeweiligen Begriffe Aufschluss über die unterschiedlichen Modelle im Gebrauch eines Begriffs geben können.

In Abschnitt 2 werden die theoretischen Voraussetzungen hinsichtlich des Verhältnisses von Bild und Begriff behandelt, wobei die Besonderheiten des sprachlichen Bildes im Sinne des Ausgangsbereichs im Vordergrund stehen. Abschnitt 3 ist dem Zielbereich gewidmet mit der Diskussion der Rolle von Modellen für die Bedeutung von Begriffen. Die erarbeiteten Festlegungen werden in Abschnitt 4 auf die beiden ausgewählten Schlüsselbegriffe GESUNDHEIT und RISIKO angewandt. Sie sind ausgewählt unter dem Gesichtspunkt ihrer relativen Abstraktheit, wobei GESUNDHEIT im Hinblick auf den Körper als Referenzbereich einen geringeren Abstraktheitsgrad aufweist als RISIKO im Sinne eines theoretischen Begriffs. Im Fazit (Abschnitt 5) werden die Ergebnisse zusammengefasst und es wird ein kurzer Ausblick auf empirische Forschungsfragen gegeben.

2. Theoretische Voraussetzungen

2.1. Bilder und Begriffe

Zur Charakteristik der Metapher gehört die semantische Relation (Analogierelation) zwischen zwei ansonsten inkompatiblen Bereichen (Lakoff/Johnson 1980). Ein Standardbeispiel findet sich bei Liebert (1992) in der formelhaften Festlegung: B ist A (z.B. Geld [B] ist Wasser [A]). Daraus ergeben sich Metaphernfelder mit Begriffen wie Geldströme oder Kapitalfluss, die die Kombinatorik von beiden Bereichen aufweisen. In der Phraseologieforschung spricht man vom Bildspen-

debereich (Ausgangsbereich) und Bildempfängerbereich (Zielbereich). Diese Bezeichnungen implizieren eine Dynamik, d.h. eine Art gerichteter Transfer von einem zum anderen Bereich in dem Sinne, dass die Struktur des Ausgangsbildes auf die Struktur des Zielbereichs übertragen wird. In einem interaktionistischen Ansatz geht man allerdings davon aus, dass die Wirkkraft in beiden Richtungen verläuft (ausgehend von Black 1962), d.h. auf unser Beispiel angewandt, unser Verständnis von Geld bewirkt, dass die Wassermetapher hier zum Zuge kommen kann. Dieser Ansatz erweist sich als günstig bei der Konzeptualisierung von Begriffen mit hohem Abstraktionsgrad durch Bilder, wie es z.B. beim Begriff RISIKO der Fall ist. Vorweggreifend sei in diesem Zusammenhang auf das Beispiel *am seidenen Faden hängen* verwiesen, dessen Genese in der Weise vorstellbar ist, dass für ein vorhandenes Konzept wie RISIKO ein passendes Bild im Sinne einer sekundären Metaphorisierung (Burger 1998:72) erfunden wird.

Ein anderes Phänomen betrifft die Migration von Ausdrücken zwischen Fach- und Allgemeinsprache. So entsprechen Ausdrücke für (ehemals) fachbezogene Tätigkeiten gemeinsprachlichen Ausdrücken, die (in der Gegenwart) metaphorisch verstanden werden (Fischereiwesen: *im Trüben fischen* [sich in unklaren Situationen Vorteile verschaffen], Sport: *am Ruder sein* [regieren], Kfz-Technik: *aufs Gas drücken* [eine Angelegenheit mit Tempo bearbeiten], Computertechnologie: *den Computer ausschalten* [entspannen]).

Die Dynamik der Bedeutungsherstellung begründet im Weiteren die Funktion der Popularisierung von Wissen. Je nachdem, welches Kommunikationsmodell zugrundegelegt wird, können wir von einer asymmetrischen Kommunikation (Experte stellt Sachverhalt für Nicht-Experten dar) oder einer symmetrischen Kommunikation (Experten und Nichtexperten arbeiten zusammen) ausgehen (Adamzik/Niederhauser 1999). Im letzten Fall ist der Tatsache Rechnung getragen, dass auch die Nichtexperten Wissen, zumindest Alltagswissen, in die Kommunikationssituation einbringen, das sich möglicherweise in Form von idiomatischen Phrasemen verdichten lässt. Sie bilden eine Art Brücke zwischen den beiden Positionen von Experten und Nichtexperten. Werden solche Brücken in der Kommunikationssituation gebaut, wobei es gleich ist, ob vom Experten oder vom Nichtexperten, kann eine Verständigung glücken. Sie kann aber auch völlig in die Irre führen, wenn eine Re-Motivierung der wörtlichen Bedeutung im Vordergrund steht, die mit der konzeptuellen Bedeutung des Idioms nichts zu tun hat (z.B. der Gebrauch von *j. auf den Zahn fühlen* im Kontext zahnärztlicher Praxis). Auf derartige semantische „In-Kohärenzen“, die rein assoziativ und häufig unter Werbeaspekten gewählt werden, hat Gertrud Gréciano am Beispiel von beliebten, aber semantisch nicht passenden Überschriften in Medientexten hingewiesen (Gréciano 1995).

Ein anderes Phänomen betrifft den stilistischen Aspekt des Idiomgebrauchs. Wenn es dem Weltall mit dem Wärmetod *an den Kragen geht*, bezieht sich die Popularisierung nicht auf den Wissenstransfer, sondern auf eine Art stilistische Emotionalisierung durch alltagssprachliche Metaphern (Rothkegel 2012:99).

Eine Mischung von Wissenstransfer und Emotionalisierung kommt zustande, wenn über die ausgewählten Ausdrücke attraktive Szenarien vermittelt werden. Als Beispiel gibt Liebert (1994:86) folgende Formulierungen an: *Viren = Piraten, die die menschliche Zelle „entern“* und zitiert *„die Invasion der unsichtbaren Killer“* [...] *„bevor sie die Maske fallen lassen“*. In der kontinuierlichen Elaboration eines Piratenüberfall-Szenarios wird eine Vorstellung der Aggression durch Viren vermittelt, wobei zugleich wegen der Wahl der bildhaften Einzelformulierungen Stimmung erzeugt wird.

2.2. Sprachliche Bilder

Die Mehrwortigkeit von Metaphernphrasemen ermöglicht einen komplexeren referentiellen Bezug auf Objekte und Sachverhalte, als dies bei einwortigen Lexemen der Fall ist. So haben wir es bei den sprachlichen Bildern mit Situationen bzw. Szenarien zu tun, die in einem engen Kontextbezug stehen, sich in ihrer Bildkomposition aber unterscheiden (Rothkegel 2003–2004): (1) *die Flinte ins Korn werfen*, (2) *zwischen zwei Stühlen sitzen*, (3) *sich nicht den Ast abschneiden, auf dem man sitzt*, (4) *j. einen Bären aufbinden*. Im Folgenden wird verwiesen auf Arbeiten von Burger (1998, 2010³), der die grundlegenden Unterscheidungen eindeutig geklärt hat: Bildhaftigkeit, Bildlichkeit, Bildwert und Symbolwert.

Mit Bildhaftigkeit ist gemeint, dass das Bild auf einen konkreten Gegenstand quasi als Thema referiert: Personen, Objekte, Sachverhalte. Die Referenzbereiche allerdings können verschiedenen Welten zugeordnet sein (Adamzik 2004:64). Geht es um die so genannte Standardwelt (Funktionieren nach erlernten Schemata), spricht man von der Motiviertheit des Bildbereiches (Dobrovol'skij 2001). Hierher gehören die Einteilungen in eine Reihe von Kategorien wie Mensch (Körper/Somatismen, soziale Beziehungen, Lebensformen usw.), Natur (Elemente), Tiere, geografische Regionen, Namen, Farben, Märchen (vgl. die systematische Zusammenstellung für deutsche Ausdrücke in Szczek 2010).

Die Bildthemen können auch Fantasiewelten zugeordnet sein (Adamzik 2004:64), in denen Sachverhalte in Analogie (mit und ohne Negierung) zu möglichen Sachverhalten erfunden (vgl. Beispiele (2)–(4)) oder semantisch aus den Vorgaben des Zielbereichs konstruiert werden (z.B. *aus einer Mücke einen Elefanten machen* [Kontrastierung von klein und groß]). Sie werden als motiviert eingeordnet, obwohl sie keine „normale“ Bedeutung aufweisen (Dobrovol'skij/Piirainen 2009:26). Es wird zu zeigen sein, dass es gerade diese Typen von semantischen Konstruktionen sind, die umso mehr zum Tragen kommen, je abstrakter das Konzept des Zielbereichs ist.

Die Bildlichkeit hat mit der Vorstellbarkeit zu tun, d.h. mit der Frage, inwieweit der thematisierte Sachverhalt als Bild imaginierbar ist. Diese Eigenschaft ist natürlich eng an die Konkretetheit gebunden, geht aber darüber hinaus. Betrachten

wir dazu die Beispiele und mögliche Paraphrasen als Bedeutungserläuterung (im Sinne der Inneren Form, vgl. Burger 1998, 2010; auch Eismann 2003). Bei (1) können wir – unabhängig von der Etymologie (Bezug auf Deserteure im 30jährigen Krieg) – uns ein (hoch stehendes) Kornfeld sowie eine Flinte (Gewehr) auf der Basis unseres Erfahrungswissens (erlebt oder vermittelt) vorstellen und auch, wie eine Person den Gegenstand in das Feld wirft, um (a) ihn dort den Blicken anderer, insbesondere der Vorgesetzten zu entziehen, und (b) sich damit seines professionellen Werkzeugs entledigt. Die Vorstellung von (b) gestattet schließlich die gegenwärtige Bedeutung „Resignieren“. Bei (2) gibt es eine gewisse Unklarheit darüber, wie man sich das Sitzen vorstellen soll, auf dem Boden oder in der Höhe angepasst an die Stuhlhöhe, d.h. schließlich in der Luft. Letzteres wäre kein Abbild der Realwelt, da physikalisch unmöglich. Umso mehr entspricht dieses surreale Bild der fehlenden Bodenhaftung dem abstrakten Konzept einer unentschiedenen Situation. Bei (3) liegt ebenfalls eine nur vorgestellte Situation vor, die es zu vermeiden gilt. Insofern haben wir es hier mit einer negierten Welt zu tun (Ehrhard 1999). Bei (4) fehlt schließlich jeder Bezug zur Realwelt (s.u.). Hier dominiert die Fantasie, was wiederum gut zum Konzept der erfundenen Geschichte (Lügengeschichte), d.h. der konzeptuellen Bedeutung des Ausdrucks passt.

Die Vorstellbarkeit gestattet eine visuelle Darstellung der Szenarien, was gerne für Illustrationen genutzt wird. Anders als beim sprachlichen Bild, das auf Gattungsbezeichnungen beruht, wird bei der konkreten Visualisierung eine Individualisierung der Gegenstände erforderlich. Aus den Klassenbezeichnungen (Kornfeld, Stuhl, Bär) müssen identifizierbare Individuen abgeleitet werden, also mit spezifizierten Parametern wie Größe, Farbe, Aussehen usw. Dies ist ein Punkt, der bei illustrierten phraseologischen Sammlungen problematisch sein kann, vor allem wegen der stilistischen Ausformungen und der dadurch ausgelösten Assoziationen, die nicht zur Bedeutung des Phrasems gehören mögen.

Beim Bildwert handelt es sich um Expressivität, d.h. eine positive bzw. (meist) negative Bewertung von Situationen und die Funktion der Emotionalisierung (Burger 1998:78). Dabei geht es nicht nur darum, Emotionen zu beschreiben, sondern sie auszulösen. So ist natürlich das Bild vom Bär (*j. einen Bären aufbinden*) wegen Größe, Stärke, Gefährlichkeit und faszinierender Ausstrahlung weitaus spektakulärer als – sagen wir – es ein Hase wäre, der zudem mit dem Symbolwert „Ängstlichkeit“ verbunden ist. Beim Symbolwert, der auch in diesem Beispiel eine Rolle spielen mag, kommen zusätzlich kulturelle Wertsysteme Wertsysteme und Normen ins Spiel (Mansilla 2003; Dobrovol'skij/Piirainen 2009:158f.).

3. Begriffe und Modelle

In onomasiologischen Ansätzen geht man vom Begriff aus und ordnet ihm mögliche Ausdrücke zu. Anders als in semasiologischer Sicht, in der das lexikalische

Ausgangsmaterial vorhanden ist, für das aus dem Material entwickelte Ordnungsprinzipien festzulegen sind, wird bei der onomasiologischen Vorgehensweise ein begriffliches Ordnungssystem vorausgesetzt, das einerseits den behandelten Referenzbereich abbildet (im Sinne einer Ontologie), andererseits geeignet ist, das lexikalische Material in seiner Vollständigkeit zu erfassen. Dazu kommt das Problem, dass mit Mehrfachzuordnungen eines Ausdrucks zu rechnen ist, was wiederum Sortierprobleme mit sich bringt. In der Praxis der Wörterbucherstellung geht man in der Regel in der Weise vor, dass man Einschränkungen im Hinblick auf den geltenden Referenzbereich vornimmt. Im Rahmen der Phraseologieforschung ist hier die als Lernerwörterbuch konzipierte Phrasensammlung von Hessky/Ettinger (1997) zu nennen.

So gilt auch für Metaphernphraseme, dass in der Kommunikation der Zielbereich im Fokus steht. Es ist der Begriff, der das Thema und seine Entfaltung bestimmt. Nun sind Begriffe in der Regel in ihrer Bedeutung komplex und referentiell noch unbestimmt. Sie verfügen über ein Bedeutungspotenzial, das sich nämlich in unterschiedlichen Kontexten auf unterschiedliche Weise entfaltet (mit Blick auf Metaphern vgl. Małgorzewicz 2012:148–156). Dies gilt insbesondere für Schlüsselbegriffe, die gerade wegen ihrer inhaltlichen Offenheit öffentliche Themen bestimmen, so z.B. Begriffe wie Gesundheit und Krankheit. Wie das jeweilige, für die Kommunikation relevante Bedeutungspotenzial realisiert wird, lässt sich in Form der mentalen Modelle darstellen, die die Entfaltung der Kommunikation sowie das Verständnis steuern (Johnson-Laird 1983). Sprachlich explizit gemacht, werden diese Modelle häufig als Metaphern umschrieben. So, um ein Beispiel zu nennen, hat das Modell vom Herzen als Pumpe einen Einfluss darauf, wie seine Funktionen und die mit ihm verbundenen Prozesse in technischer Analogie erfasst und dargestellt werden und welche Art von Therapie zum Tragen kommt. Hier geht es also um die kognitive Funktion von Metaphern, die Lakoff und Johnson (1980) ausführlich dargestellt haben. Sie ist ein Instrument, neue Begriffe einzuführen oder sie zu erläutern (vgl. die Verwendung der Wasser-Metapher zur Erklärung der Elektrizität (Strom fließt) oder des Lichts (Welle). Drewer (2007) hat mit dem Beispiel *Schwarze Löcher* darauf aufmerksam gemacht, dass dieses Verfahren ebenfalls zu Fehlverständnis führen kann, wenn die Metapher irreführend ist, d.h. wenn das Verständnis vom verwendeten Bild nicht der intendierten Bedeutung des Begriffs entspricht (und möglicherweise lediglich wegen des konnotativen Effekts ausgesucht wurde). Das Problem des Falsch- oder Nicht-Verstehens gibt es natürlich gleichermaßen bei den Metaphernphrasemen, was Häcki Buhofer (1999) empirisch nachgewiesen hat. Zwar erfolge die Bildverarbeitung im Sinne der Bildwahrnehmung schneller als die Sprachverarbeitung, doch hinsichtlich der Bedeutungserfassung gebe es keine Unterschiede; d.h. das Bild erleichtert wohl die Wiedererkennung, nicht aber per se das Verständnis der Bedeutung.

Vor dem skizzierten Hintergrund stellt sich nun die Frage, inwieweit Schlüsselbegriffe durch ihren konventionellen Bezug zu Metaphernphrasemen „ent-

schlüsselt“ werden können, oder anders formuliert, welchen Aufschluss geben Metaphernphraseme über die mit dem Begriff fokussierten Modelle. Hierzu ist zunächst noch näher zu klären, wie die Relation zwischen Ausgangsbereich und Zielbereich als Basis der Bedeutungskonstruktion zu verstehen ist. Wir unterscheiden zwei Fälle. Im ersten Fall können beide Bereiche jede der beiden Positionen einnehmen. Dies trifft u.a. zu auf die Zuordnung von Metaphern/ Metaphernphrasemen aus dem Bildbereich Medizin (Viren, Virenattacken), angewandt auf den Zielbereich Technik (Computer: *Computer ist Opfer von Viren*) und umgekehrt. Metaphern/ Metaphernphraseme aus dem Bereich Technik (Maschine) werden z.B. angewandt auf den Zielbereich Medizin (Körper: *Körper ist eine Maschine, Herz ist eine Pumpe*). Diese Art Zuordnungen sind möglich, insofern jeder der Bereiche einen spezifischen Referenzbereich konkreter Gegenstände abbildet. Ein aktuelles Beispiel ist der Beitragstitel in DIE ZEIT (Nr. 14, vom 27. März 2013, Autor: Marcus Rohwetter) mit dem Wortlaut *Gott ist ein Computer*, was ausdrücken soll, wie der Bereich der Religion durch den der Technologie mit Blick auf Zukunftsutopien ersetzt wird. Im zweiten Fall funktioniert dies nicht, wenn der Zielbereich aufgrund seiner Abstraktheit keine eigenen Bilder zulässt. Gemeint sind Begriffe, die allgemeine Zustände, Relationen, Abläufe usw. darstellen. Nichtsdestoweniger scheint es so zu sein, dass die Modelle, die sie prägen, sich in „alten“, eher volkstümlichen Metaphernphrasemen in einem „als-ob-Modus“ (Dobrovolskij/Piirainen 2009:28) spiegeln (z.B. *auf einem Vulkan tanzen*).

4. Metaphernphraseme als Modelle

4.1. Modelle zum Begriffsfeld Gesundheit und Krankheit

Gesundheit ist ein Begriff mit einem weiten und eigentlich undefinierten Bedeutungsspektrum, der in der letzten Zeit vielfach öffentliche und private Beachtung findet. Vor allem in der Experten-Nichtexperten-Kommunikation, unterstützt durch die interaktiven Internetmedien, geht es um den Mix von Fach- und Alltagswissen, entsprechend um fachliche und durch individuelle Erfahrung geprägte Vorstellungen, in denen sich die Kommunikation zwischen Experten und Nichtexperten sowie zwischen Nichtexperten und Nichtexperten bewegt. Abgesehen von groben Einteilungen wie z.B. in Schulmedizin, asiatische oder homöopathische Ansätze, geschieht dies in der Regel, ohne dass die theoretischen bzw. alltäglichen Modelle als solche thematisiert werden, die der Kommunikation und häufig auch den Therapien zugrundeliegen. Als grundlegend anzusehen ist die Relation der Antonyme *gesund* und *krank* (vgl. Bedeutungswörterbuch DUDEN 2002).

In der zusammenfassenden Darstellung von Alexa Franke zu Modellen von Gesundheit und Krankheit (so auch der Titel; Franke 2012³:38–50) werden u.a. folgende Dimensionen aufgeführt, die für unsere weitere Betrachtung relevant

sind: Gesundheit als Störungsfreiheit, Wohlbefinden, Leistungsfähigkeit, Gleichgewichtszustand, Flexibilität, Anpassung. Eine andere Kombination zur Orientierung hinsichtlich der menschlichen Bewegung umfasst die Dimensionen Ökonomie (Effektivität, Effizienz), Komfort (Leichtigkeit) und Balance (Sicherheit). Die grundlegende Perspektive ist die des Bezugs auf den Körper. Auch in den Bildwelten steht der Körper als konkrete Einheit im Vordergrund. Er gilt als der auch für andere sichtbare Ausdruck für Gesundheit oder Krankheit. Entsprechend häufig sind phraseologische Vergleiche (Szczęk 2010:72f.), verbunden mit Verben in ihrer Normalbedeutung, die mit dem Körper in spezifischen Situationen zu tun haben (semantische Teil-Kompositionalität). Wir unterscheiden folgende Modelle:

[G1] Gesundheit/Krankheit = Modell: Aussehen (Äußeres gilt als Ausdruck von Innerem), z.B. *aussehen wie Milch und Blut*, *aussehen wie das blühende Leben*; *aussehen wie das leibhaftige Elend*. Das Aussehen gehört bei Szczęk (2010:351) zu den Inspirationsquellen für Phraseologisierung. Die Zwillingformel „Milch und Blut“ gehört der Märchenwelt an (vgl. Schneeweißchen und Rosenrot) und steht metaphorisch für die Farben Weiß und Rot, die wiederum als Symbol für besondere und reine Schönheit gelten, die wiederum nur bei einem gesunden Körper möglich ist (Schönheit als Ausstrahlung von innen). Demgegenüber gibt es die Vorstellung, dass sich das „Elend“ (die Krankheit) verkörperlicht hat (also leibhaftig geworden ist).

[G2] Gesundheit = Modell: Wohlbefinden: *sich wie neugeboren fühlen*, (*munter*) *wie ein Fisch im Wasser*. Die Idee ist, dass Neugeborene perfekt auf die Welt kommen (ohne Mängel, Beschwerden). Auch gibt es die Vorstellung, dass, wenn man sich in seinem Lebenslement befindet, dies gleichbedeutend damit ist, dass einem nichts fehlt.

[G3] Gesundheit = Modell: „Leistungsfähigkeit“: *fit sein wie ein Turnschuh*. Das Konzept des sprachlichen Bildes bezieht sich darauf, dass Turnschuhe beim Sport alles mitmachen. Alles mitmachen, setzt voraus, dass man gesund ist.

[G4] Gesundheit = Modell: „Komfort“: *auf dem Damm sein* (*kommen, bringen*).

Nach Röhrich (1995²) bedeutet *Damm* wörtlich die gepflasterte Straße für den Verkehr, der gegenüber den Bürgersteigen wesentlich leichter und schneller zu befahren ist. Ein Beispiel ist der *Kurfürstendamm* (*Ku'damm*) in Berlin.

[G5] Gesundheit/Krankheit = Modell: „Beweglichkeit“: (*wieder*) *auf die Beine kommen*; den Gegenpart bildet *auf der Nase liegen*. Hier handelt es sich um Somatismen, die gleichzeitig polysem sind, also auch nicht-phraseologisch verstanden werden können. Burger (1998:72) spricht in diesem Zusammenhang von sekundärer Metaphorisierung.

[G6] Gesundheit = Modell „Unversehrtheit“/Krankheit = Modell „Versehrtheit“: *den Kopf unter dem Arm tragen*. Die absurde (geniale) Konstruktion erfasst die Situation, dass der Kopf nicht vom Hals, sondern unter dem Arm getragen wird, d.h. er ist nicht an seinem normalen Platz, wo er zum Leben unbedingt hingehört.

[G7]Krankheit = Modell „Beschädigung durch Störung/Attacke von außen“: *einen Knacks/ etwas abbekommen haben, sich einen Knacks/etwas holen; j. hat 's erwischt*. Dieses Modell hängt mit einem Gefahrenmodell zusammen, bei dem Krankheit im Sinne eines Ausgesetztseins in einer feindlichen Umwelt verstanden wird.

Die aufgeführten Beispiele lassen drei Grundmuster erkennen: Gesundheit und Krankheit sind als Gegenmodelle konstruiert (G1, 5, 6), Gesundheit wird im Sinne der Perfektion verstanden (G2, 3, 4) und Krankheit im Sinne feindlicher Angriffe von außen, die es zu bekämpfen gilt.

4.2. Modelle zum Begriffsfeld Risiko

Der Begriff des Risikos ist ein theoretischer Begriff, d.h. seine Bedeutung ist abhängig vom disziplinären Kontext. Er wurde in den achtziger Jahren zum Schlüsselbegriff (vgl. Risikogesellschaft, Beck 1986), nicht zuletzt im Gefolge technischer Großunfälle und der öffentlichen Debatte, in der neben den Chancen des industriellen Fortschritts auch die durch ihn verursachten Verluste in den Blick kamen. In der sich in diesem Kontext etablierenden Risikoforschung ging es vor allem um begriffliche Differenzierung und Systematik (Becker 1993; Bonß 1995; Banse 1996). Dabei standen drei Haltungen/ Modelle im Fokus, die sich auf erwünschte bzw. nicht-erwünschte Ereignisse beziehen, die ihrerseits als Wagnisse oder Gefahren und Bedrohungen zu verstehen sind. In naturwissenschaftlicher Sicht geht es um Kontrollierbarkeit (bzw. Unkontrollierbarkeit), in ökonomischer Sicht um Gewinn und Verlust, in sozialer Sicht um Verantwortung (Verursacher und Betroffene). Allen drei Konzepten gemeinsam ist der Bezug auf zwei konträre Situationen, wobei die eine positiv, die andere negativ konnotiert ist. In der Sicherheitsforschung, die die Risikoforschung seit den neunziger Jahren ersetzt bzw. ergänzt (vgl. auch Bechmann/Stehr 2000; Beck 2007), steht der Umgang mit Gefahren bzw. Risiken im Vordergrund. Hierbei geht es um die Maßnahmen, Risiken zu verringern, Gefahren abzuwehren und Gefährdete (im weitesten Sinne) zu schützen. Linguistisch von Interesse ist vor allem die Risikokommunikation (Hribal 1999; Rothkegel 2010). Auch wenn die Begriffe Risiko und Sicherheit „moderne“ Themen kennzeichnen, kann man von Basiserfahrungen ausgehen, die als unabhängig von der Zugehörigkeit zu einer Epoche Geltung haben. Gerade dieses Phänomen wird bei den Metaphernphrasemen deutlich.

Zum Begriffsfeld des Risikobegriffs gehören Vorstellungen, die sich in ausgewählten Bildern spiegeln. Anders als beim Begriff der Gesundheit, gibt es hier keine körperlichen oder räumlichen Objekte, die den Bezugspunkt bilden und einen konkreten Bildbereich für mögliche Abbildungen liefern könnten. Insofern sind Fantasie und semantische Konstruktionen gefragt, die sowohl einer passenden Bildhaftigkeit

wie auch Bildlichkeit Rechnung tragen. Als interessant erscheinen zwei Situations-typen: Kippsituationen und solche für den Umgang mit Gefahren.

Der Vorstellung von Kippsituationen liegt ein Modell zugrunde, nach dem es im Ablauf einer Ereigniskette einen Punkt der Entscheidung gibt, an dem sich eine Entwicklung in zwei Richtungen verzweigt und sich entweder zum Guten oder zum Schlechten wendet. Dabei gibt es in der Regel wenig Spielraum und höchst knappe Zeit (*im letzten Moment*):

[R1] Risiko = Modell „Entscheidungspunkt“ (statisch): *auf Messers Schneide stehen, auf Spitz und Knopf stehen.*

Neben der statischen Zuordnung zu einem Zustand gibt es eine dynamische Variante, in der bereits die ungünstige Entwicklung sichtbar ist:

[R2] Risiko = Modell „Ungleichgewicht/Schwebezustand“ (dynamisch): *auf der Kippe stehen.*

Erfasst wird ebenfalls die Situation vor dem Erreichen des Entscheidungspunktes (z.B. *Berg*), insbesondere im Hinblick auf mögliche Mühen oder Krisen, wenn auch in positiver Erwartung bzw. nach der Kippsituation zum Guten:

[R3] Risiko = Modell „unentschieden“/ „positiv entschieden“: *noch nicht über den Berg sein, über den Berg sein.* Solche Kippsituationen zum Guten nach der „Beinahe-Katastrophe“ können auf ganz spezifische Erfahrungen ausgerichtet sein: *mit einem blauen Auge davonkommen* (nur mit geringem Schaden) oder sehr spezifisch und entscheidend: *dem Tod von der Schippe springen.* Auffällig ist, dass Phraseme wie *auf der Kippe stehen* oder *auf Messers Schneide stehen*, die dem Konzept Unsicherheit zugeordnet werden (Hessky/Ettinger 1997:174f), nur in Texten bestimmter Domänen (z.B. Gesundheit, nicht aber Technik) Verwendung finden. Zwei Gründe gibt es dafür. Generell muss davon ausgegangen werden, dass Bedeutungen im Lexikon und Bedeutungen im Text durchaus verschieden sind (Sabban 2010). Der zweite Grund hat damit zu tun, dass im Text eine Re-Motivierung stattfinden kann, so dass das im Ausdruck mit vermittelte Bild in den jeweiligen anderen Kontext passen muss (Gréciano 1991). Demnach würde sich „Messer“ als technischer Gegenstand nicht dazu eignen, einen technischen Sachverhalt zu metaphorisieren.

Gefahr gehört nach DUDEN 2002 zum Begriff des Risikos. Gefahrensituationen können erfasst werden, indem die Gefahr bzw. Gefahrenquelle bildlich dargestellt wird. Grundsätzlich geht es um den Bezug auf Personen – modern im Sinne des sozialen Risikomodells ausgedrückt – als Betroffene bzw. Akteure. Während erstere passiv dem Geschehen ausgesetzt sind (Beispiele unter [R4]), sind die Akteure – mit oder ohne Absicht oder Wissen – eingreifend in das Geschehen involviert (Beispiele unter [R5]). Diese letztgenannte Perspektive entspricht einer modernen Auffassung im Sinne der Risiko- und Sicherheitskommunikation (s.o.), in der nicht die Gefahr als solche, sondern der Umgang mit ihr den Fokus bildet.

Das Ausgesetztsein ist in der Regel verbunden mit einer höchst knappen zeitlichen Dimension und gleichzeitiger Schwere der Bedrohung (fast immer Lebens-

gefahr). Hier schimmert durch, was im naturwissenschaftlich-technischen Kontext als Definition des Risikos im Sinne einer kalkulierbaren Größe gilt, nämlich als Verhältnis von Eintrittswahrscheinlichkeit eines desaströsen Ereignisses und der zu erwartenden Schadensschwere (Rothkegel 2010).

[R4] Risiko = Modell „unmittelbar drohende Gefahr bei hoher Schadensschwere“:

auf einem Pulverfass sitzen; an einem seidenen Faden hängen, an einem Haar hängen; ein Damoklesschwert über sich hängen haben; es geht um Kopf und Krage; das Wasser steht ihm/ ihr bis zum Hals; das Messer sitzt ihm/ ihr an der Kehle.

Der aktive Umgang mit Gefahren ist in einer Reihe unterschiedlicher Modelle repräsentiert:

[R5] Risiko = Modell „aktiver Umgang mit Gefahr“, d.h. die Akteure sind sich der Gefahr mehr oder weniger bewusst.

[R5a] Risiko = Modell „Wagnis“: aufgrund einer Gewinnerwartung werden mögliche Verluste in Kauf genommen: *aufs Spiel setzen, sich auf einen Pakt mit dem Teufel einlassen, ein heißes Eisen anfassen.*

[R5b] Risiko = Modell “Nervenkitzel”: der “Gewinn“ ist psychologischer Art: *mit dem Feuer spielen, auf einem Vulkan tanzen.* Feuer gilt hier im Sinne seiner Zerstörungskraft eindeutig als Gefahr. Zu den weiteren Szenarien gehören *auf dem Seil tanzen*, mit der Gefahr, die Balance und damit *den Boden unter den Füßen zu verlieren.*

[R5c] Risiko = Modell “Unkenntnis”: *den Kopf/ Hals selbst in die Schlinge stecken.* Hier ist allerdings auch eine Revision möglich: *den Kopf/ Hals aus der Schlinge ziehen.*

[R5d] Risiko = Modell „Beobachtung, Kontrolle“: *im Auge behalten.*

[R5e] Risiko = Modell „Gefahrenabwehr“: passt ebenfalls auf technische Lösungen der Einkapselung gefährlicher (giftiger, explosiver) Elemente (z.B. Kühlflüssigkeit im Kühlschrank, auch AKW): *den Teufel in der Flasche halten.* Teufel steht also generell für Gefahr, die hier aber als kontrollierbar gilt.

Das Konzept RISIKO ist grundsätzlich durch die Offenheit in zwei Richtungen gekennzeichnet. Während die Ausdrücke für die Kippsituationen als teilkompositionell einzustufen sind, gibt es im Hinblick auf die Gefahrensituationen vorwiegend konstruierte Bilder, die nicht der Standardwelt angehören. Hier bezieht sich die Differenzierung auf den passiven bzw. aktiven Umgang von Menschen mit Gefahren.

5. Ergebnisse und Ausblick

Ausgehend von einem onomasiologischen Ansatz wurden sprachliche Bilder, fixiert in ausgewählten „alten“ Metaphernphrasemen, im Hinblick auf ihren Bei-

trag zur Konzeptualisierung „moderner“ Begriffsfelder untersucht. Exemplarisch wurden ihnen die jeweils zentralen Modelle zu den Begriffen GESUNDHEIT und RISIKO zugeordnet. Es konnte festgestellt werden, dass sich die alltagssprachlich geprägten Bedeutungsaspekte in den fachlich geprägten Begriffen wiederfinden lassen. Unter Gesichtspunkten der Genese spricht das Ergebnis dafür, dass der bislang als Zielbereich bezeichnete konzeptuelle Teil von Metaphernphrasemen einen wichtigen Einfluss auf die Selektion bzw. Konstruktion der jeweils passenden sprachlichen Bilder hat. Ohne konzeptuelle Orientierung erschienen die Bilder quasi als sinnlos, d.h. sie erhalten erst in ihrem konzeptuellen Bezug auch als Bild eine Bedeutung.

In der vorliegenden Skizze konnten einige Überlegungen, Beobachtungen und Beispiele mit Bedeutungserläuterungen (Paraphrasen) zusammengetragen werden, die eine Art Raster und damit eine Grundlage für gezielte empirische Untersuchungen darstellen. Natürlich ist davon auszugehen, dass der Gebrauch der Metaphernphrase zur Identifikation der jeweils im Kontext gemeinten Modelle von den Bedingungen des Kontextes bzw. der Kommunikationssituationen abhängt, in denen das Modell relevant ist. Denkbar wäre auch eine Abhängigkeit von den jeweiligen Kommunikationskulturen (z.B. Fachkommunikation, öffentliche Debatte, Medientexte), in denen sich Gewohnheiten etablieren, die in Frage kommenden Konzepte mit ausgewählten Modellen zu thematisieren bzw. nicht zu thematisieren. Eine dritte Forschungsfrage könnte sich auf mögliche moderne Bildkonstruktionen beziehen, die in Texten nachgewiesen oder im Sinne einer experimentellen Produktion hinsichtlich ihrer bildlichen Aussagen per Interviews und/oder Fragebogen zu testen wären.

Literatur

- Adamzik Kirsten / Niederhauser Jürg: „*Fach-/Wissenschaftssprache versus Gemeinsprache im Laiendiskurs und im linguistischen Fachdiskurs*“. In: Niederhauser J./Adamzik K. (Hrsg.): *Wissenschaftssprache und Umgangssprache im Kontakt*. Frankfurt 1999, S. 15–37.
- Adamzik Kirsten: *Textlinguistik. Eine einführende Darstellung*. Tübingen 2004.
- Banse Gerhard: *Risikoforschung zwischen Disziplinarität und Interdisziplinarität. Von der Illusion der Sicherheit zum Umgang mit Unsicherheit*. Berlin 1996.
- Bechmann Gotthard / Stehr Nico: *Risikokommunikation und die Risiken der Kommunikation wissenschaftlichen Wissens*. In: GAIA – Ecological Perspectives for Science and Society, Jg. 9, Heft 2, 2000, S. 113–121.
- Beck Ulrich: *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt 1986.
- Beck Ulrich: *Weltrisikogesellschaft*. Frankfurt 2007.
- Becker Ulrike: *Risiko ist ein Konstrukt*. München 1993.
- Bonß Wolfgang: *Vom Risiko. Unsicherheit und Ungewissheit in der Moderne*. Hamburg 1995.
- Black Max: *Metaphor*. In: Black M. (Hrsg.): *Models and Metaphor*. New York 1962, S. 25–47.
- Burger Harald: *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*. Berlin 1998, 2010³.
- Dobrovolskij Dmitrij: *Zur Motivation in der Idiomatik*. In: Häcki Buhofer A./Burger H./Gautier L. (Hrsg.): *Phraseologiae Amor. Aspekte europäischer Phraseologie*. Hohengehren 2001, S. 89–98.

- Dobrovolskij Dmitri [A?]: „Cognitive Theory of Metaphor and Idiom Semantics“. In: Burger H./Häcki Buhofer A./Gréciano G. (Hrsg.): *Flut von Texten – Vielfalt der Kulturen*. Baltmannsweiler 2003, S. 143–153.
- Dobrovolskij Dmitri [A?] / Piirainen Elisabeth: *Zur Theorie der Phraseologie. Kognitive und kulturelle Aspekte*. Tübingen 2009.
- Drewer Petra: *Wissensvermittlung mit Hilfe kognitiver Metaphern*. In: Villiger C./Gerzymisch-Arbogast H. (Hrsg.): *Kommunikation in Bewegung. Festschrift für Anneli Rothkegel*. Frankfurt 2007, S. 77–91.
- DUDEN 10: *Das Bedeutungswörterbuch*. Mannheim 2002.
- Ehrhard Anne Françoise: *Zur Motiviertheit der Neg-Komponente in negativen Phrasemen: Negierung oder Negation*. In: Bravo Fernandez N./Behr I./Rozier C. (Hrsg.): *Phraseme und typisierte Rede*. Tübingen 1999, S. 51–62.
- Eismann Wolfgang: *Assoziation – Innere Form – Volksetymologie und Phraseologismus*. In: Burger H./Häcki Buhofer A./Gréciano G. (Hrsg.): *Flut von Texten – Vielfalt der Kulturen*. Baltmannsweiler 2003, S. 155–168.
- Franke Alexa: *Modelle von Gesundheit und Krankheit*. Bern 2013³.
- Friederich Wolf: *Moderne deutsche Idiomatik*. München 1966, 1976.
- Gréciano Gertrud: „Remotivierung ist textsortenspezifisch“. In: Palm Ch. (Hrsg.): EUROPHRAS 91. Uppsala 1991, S. 91–101.
- Gréciano Gertrud: „Vorsicht, Phraseoaktivität!“ In: Sandig B. (Hrsg.): EUROPHRAS 92. Tendenzen der Phraseologieforschung. Bochum 1994, S. 202–220.
- Gréciano Gertrud: „Phraseologische Text(in)kohärenz“. In: Pérennec M. H./Pérennec M. (Hrsg.): *Untersuchungen zur Textkohärenz*. Cahiers d’Etudes Germaniques 6. 1995, S. 93–103.
- Gréciano Gertrud: *Die Wörter und die Bilder: Readymades bei René Magritte*. In: Palm-Meister Ch. (Hrsg.): EUROPHRAS 2000. Tübingen 2004, S. 151–159.
- Gréciano Gertrud: „Phraseme in medizinischen Texten“. In: Burger H. et al. (Hrsg.): *Phraseologie – ein internationales Handbuch*. Berlin 2007, S. 516–529.
- Drillon Marie-Laurence: *Phraseme des Erfolgs: ein molekularer Beschreibungsansatz*. In: Gréciano G./Rothkegel A. (Hrsg.): *Phraseme in Kontext und Kontrast*. Bochum 1997, S. 61–79.
- Häcki Buhofer Annelies: *Psycholinguistik der Phraseologie*. In: Bravo Fernandez N./Behr I./Rozier C. (Hrsg.): *Phraseme und typisierte Rede*. Tübingen 1999, S. 63–75.
- Hessky Regina / Ettinger Stefan: *Deutsche Redewendungen. Ein Wörter- und Übungsbuch für Fortgeschrittene*. Tübingen 1997.
- Hribal Lucie: *Public Relations-Kultur und Risikokommunikation*. Konstanz 1999.
- Johnson-Laird Philip: *Mental models: towards a cognitive science of language, inference, and consciousness*. Cambridge MA 1983.
- Kleinberger Günther / Kleinberger Ulla: *Phraseologie in der Wirtschaftssprache im Internet*. In: Burger H./Häcki Buhofer A./Gréciano G. (Hrsg.): *Flut von Texten – Vielfalt der Kulturen*. Baltmannsweiler 2003, S. 415–425.
- Lakoff George / Johnson Mark: *Metaphors we live by*. Chicago 1980.
- Liebert Wolf-Andreas: *Metaphernbereiche der deutschen Alltagssprache*. Frankfurt 1992.
- Liebert Wolf-Andreas: *Fremdagens, Eindringlinge, Piraten und unsichtbare Killer – Metaphernmodelle als Übergangsphänomene zwischen Theorietexten, fachlichen PR-Texten und populärwissenschaftlichen Texten zum Thema AIDS- und HIV-Forschung*. In: Spillner B. (Hrsg.): *Fachkommunikation. Kongressbeiträge zur 24. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Sprachwissenschaft*. Frankfurt 1994, S. 85–87.
- Mansilla Ana: *Das Symbol in Sprache und Kultur. Untersuchungen zur deutsch-spanischen Phraseologie*. In: Burger H./Häcki Buhofer A./Gréciano G. (Hrsg.): *Flut von Texten – Vielfalt der Kulturen*. Baltmannsweiler 2003, S. 219–228.
- Małgorzewicz Anna: *Die Kompetenzen des Translators aus kognitiver und translationsdidaktischer Sicht*. Wrocław 2012.

- Röhrich Lutz: *Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*. Freiburg 1973, 1995, 2009.
- Rohwetter Marcus: *Gott ist ein Computer*. In: DIE ZEIT Nr. 14, 27. März 2013, S. 21f.
- Rothkegel Annely: „Zur Metaphernfunktion von Phrasemen im Diskurs (Werbe- und Fachtexte)“. In: Bravo Fernandez N./Behr I./Roziar C. (Hrsg.): *Phraseme und typisierte Rede*. Tübingen 1999, S. 91–100.
- Rothkegel Annely: *Zur Komposition sprachlicher Bilder – ein Ansatz zum kulturellen Vergleich Deutsch – Japanisch*. In: Burger H./Häcki Buhofer A./Gréciano G. (Hrsg.): *Flut von Texten – Vielfalt der Kulturen*. Baltmannsweiler 2003, S. 277–287.
- Rothkegel Annely: *Bild und/oder Konzept – sprachliche Visualisierung durch Phraseme im Text*. In: Palm-Meister Ch. (Hrsg.): EUROPHRAS 2000. Tübingen 2004, S. 391-159-400.
- Rothkegel Annely: *Sicherheitsmodelle und Kommunikationsrisiko*. In: Winzer P./Schnieder E./Bach F.W. (Hrsg.): *Sicherheitsforschung – Chancen und Perspektiven*. Berlin 2010, S. 207–220.
- Rothkegel Annely: *Ränder und Übergänge in der fachorientierten Kommunikation*. In: Rentel N./Venohr E. (Hrsg.): *Text-Brücken zwischen den Kulturen. Festschrift zum 70. Geburtstag von Bernd Spillner*. Frankfurt 2012, S. 97–105.
- Sabban Annette: „Zur Übersetzung von Idiomen im Wörterbuch und im Text: die Rolle von Kontextsensitivität und semantischer Variabilität“. In: *trans-kom* 3, 2010, S. 192–208.
- Sandig Barbara: *Phraseme für „Perspektive“ in Lexikon und Text*. In: Häcki Buhofer A./Burger H./Gautier L. (Hrsg.): *Phraseologiae Amor. Aspekte europäischer Phraseologie*. Baltmannsweiler 2001, S. 221–228.
- Szczęk Joanna: *Auf der Suche nach der phraseologischen Motiviertheit im Deutschen (am lexikografischen Material)*. Dresden–Wrocław 2010.

Abstracts

Abstrakte moderne Begriffe wie GESUNDHEIT und RISIKO lassen sich in metaphorischen Phrasemen (*auf dem Damm sein, auf Messers Schneide stehen, mit dem Feuer spielen*) paraphrasieren. Gefragt wird nach der Relation von Konzept und Bild. Dabei zeigt sich, dass die Bilder für bestimmte kognitive Modelle der Bedeutung des Begriffs stehen. Von Interesse sind insbesondere semantische Konstruktionen (Erfindungen der Fantasiewelt), die eine Konkretisierung für hoch abstrakte Konzepte ermöglichen. Der onomasiologische Ansatz vermittelt eine Präferenz für das Verständnis der Interaktion zwischen Ausgangs- und Zielbereich statt eines Transfers vom Bild zum Konzept.

Schlüsselwörter: Konzeptualisierung, Metaphern, Phraseologie, sprachliches Bild, kognitives Modell

Images and models: The meaning of abstract terms is constructed through phraseological metaphors (concepts of HEALTH and RISK)

Modern abstract terms such as HEALTH and RISK can be paraphrased by metaphorical idioms (*auf dem Damm sein / to be back to normal, auf Messers Schneide stehen / to be on a razor's edge, mit dem Feuer spielen / to play with fire*). Some questions arise concerning the relationship between concept and image. It can be shown that the images represent some cognitive models of the meaning of the term. Special interest deserves semantic constructions (as inventions within the framework of

the fantasy world) which allow making highly abstract concepts concrete. The onomasiological approach provides some preference for the understanding of the interaction between source domain and target domain instead of transfer directed from the image to the concept.

Keywords: conceptualization, metaphors, phraseology, linguistic image, cognitive model

Anneli Rothkegel
Gaußstr. 67
66123 Saarbrücken
Deutschland
E-Mail: anneli.rothkegel@uni-hildesheim.de